

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 20 (1979)
Heft: 5

Artikel: Johnny Starewicz haut auf den Tisch : Devise für Importmaschinen : Rosten oder Rasten
Autor: Oseka, Janusz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1094774>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Devise für Importmaschinen: Rosten oder Rasten

Johnny Starewicz haut auf den Tisch

Eine Satire von Janusz Oseka

Von «Szpilki» (Warschau) übernahm die tschechoslowakische Partei-zeitung «Rude pravo» (Prag, 6. 1. 1979) eine Humoreske des polnischen Publizisten Janusz Oseka. Wir wollen das unterhaltsame Lehrstückchen hier nacherzählen.

Die Bürger des Städtchens fühlten sich schon seit längerer Zeit vernachlässigt und diskriminiert.

«Wie kommt das nur?» fragten sie. «Jede Stadt, jedes Dorf, ja, jeder auch nur einigermaßen anständige Betrieb hat eine Importmaschine, die man für teure Devisen eingekauft hat und seither edel vor sich hinrostet lässt. Dann kommt das Fernsehen, filmt sie als abschreckendes Beispiel, und man wird bekannt. Nur wir allein haben keine solche Maschine. Wo bleibt da die Gerechtigkeit?»

In der Verwaltung prüfte man Vorschläge, wie dem Uebelstand abzuwehren sei. An gutem Willen fehlte es nicht. Verantwortungsbewusste Beamte anboten sich, mit Importgeräten aus ihrem persönlichen Besitz einzuspringen. Zwar nahmen sich die Dinger, auch wenn sie wegen Ersatzteil-mangels stillgelegt waren, immer noch dekorativ und prestigefördernd aus, aber man war der Gemeinschaft zuliebe bereit, sie gegen ein geringes Entgelt in die Funktion öffentlicher Oxydation eintreten zu lassen, wenn das dem Ruf der Stadt dienlich sein konnte. Hierzu angeboten wurden drei Nähmaschinen, je zwei Mixer und Staub-sauger und sogar eine elektrische Melkmaschine.

Indessen musste man sich der Einsicht beugen, dass so etwas nicht genügen würde, auch nur den Berichterstatter der Gebietszeitung anzulocken, geschweige denn eine TV-Equipe. Nein, benötigt wurde eine richtige technologische Errungenschaft von präsentablem Umfang, geeignet, die Verschleuderung ungeheurer materieller Werte beispielhaft sichtbar zu machen.

Im Komitee steckte man verschiedentlich die Köpfe zusammen, vergebens. Bis eines Tages dem Stadtarchivar eine Idee kam. Ein Mitbürger namens Johnny Starewicz hatte es in Chicago zum Millionär gebracht. Er würde seine Landsleute nicht im Stich lassen. Also schickte man

ihm ein Telegramm. Er möge kommen und seinen Geburtsort retten.

Obwohl es zu den Pflichten eines Millionärs gehört, wenig Zeit zu haben, reiste Johnny so-gleich an. Man setzte ihm den Sachverhalt aus-einander.

Zur Ueberraschung des Komitees reagierte Johnny äusserst unwirsch. «Damned fool!» knurrte er und nahm die Füsse vom Tisch her-unter, um mit der Faust auf die Platte schlagen zu können. «Da wollt ihr doch wahrhaftig hinter-her alles so machen wie die Konkurrenz! Eure Story besteht doch gerade darin, dass ihr keine Maschine habt, die unter freiem Himmel verrostet, see?»

Johnny Starewicz war schon längst wieder in Chicago, als die Bürgerschaft des Städtchens nach längeren Beratungen zum Schluss kam, dass er wohl recht habe. Man ging also daran, die publicity im umgekehrten Sinne aufzuziehen.

Und tatsächlich. Es erwies sich, dass die öffent-liche Meinung, bis zum Ueberdruß gewöhnt an unbeaufsichtigt verwitternde Importmaschinen, nur auf die Nachricht gewartet hatte. Ein Ort, an dem sich ein solches Ereignis nicht abspielte, war befremdlich und interessant.

Es kamen die Zeitungsreporter, es kamen die Leute vom Film und Fernsehen. Und allmählich wurde aus dem blossen Kuriosum ein wissen-schaftliches Forschungsobjekt. Man organisierte Exkursionen und Studienreisen nach dem Städt-chen, denn es galt die spezifischen Bedingungen zu ergründen, die ausgerechnet hier eine a-typische Entwicklung eingeleitet hatten. Aus befreundeten Ländern nahmen sich Wissenschaft-ler von Rang der Sache an. Man veranstaltete internationale Symposien, und eine Reihe von Publikationen untersuchte das Problem hinsicht-lich der möglichen Einflüsse auf die ökonomi-schen Gesetzmässigkeiten.

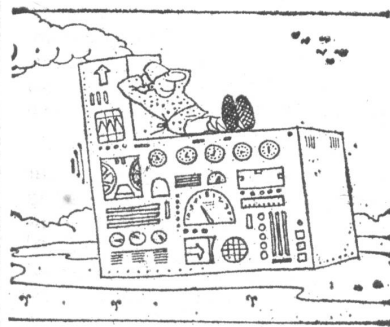
Bei diesem Stand der Dinge nun begann sich immer deutlicher eine unerlässliche Aufgabe ab-zuzeichnen. Man musste die gewonnenen Er-kenntnisse sammeln, ordnen und auswerten. Ein diesbezüglicher Entscheid wurde in der Haupt-stadt gefällt. Man bewilligte den erforderlichen Devisenbetrag zum Ankauf eines leistungsfä-higen Computers im Ausland.

So traf eines Tages die Datenverarbeitungsan-lage im Städtchen ein. Beinahe etwas zu früh, denn man hatte noch keinen geeigneten Raum, um sie aufzustellen. Folglich deponierte man sie einstweilen auf einer Wiese und ging unverzüg-lich daran, den zuständigen Kommissionen die Projektierungsarbeiten für die neue Rechenzen-trale zuzuteilen.

Die nächsten Termine mussten freilich verschoben werden, weil einige objektive Schwierigkeiten auftauchten, wie das Ausbleiben der Lieferungen von speziellen Bauteilen usw. Auch be-durften die Investitionen einer neuerlichen Ueberprüfung, die leider nicht zum Abschluss gelangte. Schliesslich kam es aus diesen und andern Gründen zu einem vorläufigen Stillstand der Arbeiten.

Heute wäre es die reinste Verschwendung, über diesen toten Punkt hinwegkommen zu wollen. Denn inzwischen hat der Rost die EDV-Anlage funktionsunfähig gemacht. Womit sie selbst den Beweis liefert, dass sich ihre analytische Auf-gabe erübrigt.

Damit ist wenigstens der ursprüngliche Wunsch der Bürger in Erfüllung gegangen. Das Schicksal hat ihnen Gerechtigkeit widerfahren lassen, und sie sind es zufrieden. Das Kokettieren mit dem Absonderlichen hat seinen Reiz, aber ganz ge-heuer ist es auf die Dauer nicht.



Vignette: «Literaturnaja gaset», Moskau, 4. 10. 78



Der Computer auf dem Abfallhaufen. Oben: «Was kriegen wir wohl für unser Altmetall?» Unten: «Das können wir gleich mal berechnen.» («Krokodil», Moskau, 18/78)